

Die Frau in der Musik

Autor(en): **ME**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **60 (1955-1956)**

Heft 10

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-316490>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gelegentliche Fragezeichen anzubringen, vor allem dort, wo der Seelenforschung und Seelenheilkunde vorgeworfen wird, ihre «Heilung durch den Verstand» habe sich erschöpft. Ob wirklich des Verfassers Entdeckung der «Zeit» das «Schlüsselloch zur Geheimkammer der menschlichen Seele» darstellt? (Freud glaubte im Traum die *Via regia*, den Königsweg, gefunden zu haben — wir sind solchen Generallösungen gegenüber etwas skeptisch geworden.) Vieles, was über das Wesen des Tones, über den Lebensgang eines Menschen als «Thema mit Variationen», über Beziehungen und Begegnungen gesagt wird, ist jedenfalls des Nachdenkens wert. Ob wirklich das vom Autor hergestellte «Psychochord» imstande ist, die «Konstanten der individuellen seelischen Gestalt» zu ermitteln und damit eine Grundlage für die therapeutische Behandlung zu schaffen, erscheint uns vorläufig etwas fragwürdig. Aber trotzdem: Wer sich für die Probleme der Psychohygiene interessiert, wer etwas zur Heilung der Welt und der Menschenseele beitragen möchte, wird das Büchlein mit Dankbarkeit und Gewinn durcharbeiten. H. St.

Die Frau in der Musik

«Wo immer ich reiste, hörte ich das Lied der Frauen.» (Bericht des amerikanischen Ethnologen W. N. Fenton.)

Vom Rande der gefrorenen Tundra in der Dunkelheit des arktischen Winters bis zu den Korallenriffen des Pazifischen Ozeans und den grünen Hängen der Südseeinseln — überall musizieren Bräute, Mütter, alte Frauen, singen ihre Beschwörungen, ihre Freuden- und Trauerweisen. Ihre Schöpfungen, in denen Wort und Musik einer Inspiration entspringen, lassen die Sage von Geburt, Liebe, Arbeit, Tod, Wiedergeburt, von Heim und Herd — all das, was die Grundthemen weiblicher Religion ausmacht — erklingen.

Dieser Abschnitt ist dem ersten Kapitel «Sängerin und Zauberin» des Buches von *Sophie Drinker* «*Die Frau in der Musik*»¹ entnommen. Die kleine Leseprobe illustriert sehr gut das Ziel der Verfasserin: aufzuzeigen, «wie das Musizieren der Frau aufs innigste zusammenhängt mit der weiblichen Auffassung der geistigen Seite des Lebens und der Beziehung zu Mann und Kindern».

In ihrem Vorwort berichtet Sophie Drinker, was sie bewog, dieses Werk überhaupt zu schreiben. Ihr Mitwirken in einem kleinen Frauenchor hatte ihr das Amt gebracht, geeignetes Musikmaterial für die Chormitglieder zu suchen. Sie schreibt: «Von Anfang an war ich erstaunt und betroffen über den Charakter der von den Musikverlegern angebotenen Chorliteratur. Die Werke waren kindisch, trivial und viel zu sentimental für intelligente Frauen, die in ihrem tätigen Leben eine Unterbrechung eintreten ließen, um in Musik geistige Bereicherung zu finden.» Ein ähnliches Urteil fällt einige Jahrzehnte zuvor Gustav Holst, Musikdirektor in der St.-Pauls-Schule für Mädchen in London. Er schrieb seiner Tochter: «Ich finde es ausgesprochen hoffnungslos, Kompositionen für eine Mädchenschule aufzutreiben. Man sendet mir regelmäßig Stöße von Kitsch, und das ist anscheinend alles, was die Verleger als geeignet für Mädchen ansehen.»

Zu dieser «soziologischen Studie» hat die amerikanische Verfasserin ein umfassendes Material aus den Gebieten der Soziologie, Völkerkunde, Psychologie und Musikwissenschaft herangezogen. So ist ein überaus interessantes, vielseitiges Werk entstanden, «in welchem das musikalische Leben der Völker und die gesamte Musikgeschichte ganz auf die Frau bezogen dargestellt werden». Wenn auch in der deutschen Fassung (die Übersetzung besorgten Karl und Irene Geiringer) manches gekürzt werden mußte, läßt doch jedes einzelne Kapitel spüren, daß das reiche Tatsachenmaterial mit Sorgfalt ausgewertet und zu einem harmonischen Ganzen gefügt wurde.

¹ Atlantis-Verlag, Zürich.

Schließend sei noch auf die folgenden Ausschnitte aus dem Schlußkapitel «Rückblick und Ausblick» verwiesen, in welchem die Gegenwart berührt und ein Blick in die Zukunft gerichtet wird:

Mehr und mehr wird musikalische Erziehung in den Unterrichtsplan aufgenommen. Das Ohr, das Auge und der Geist sollen ausgebildet werden, damit man Erfahrungen in der Sprache der Musik erwerbe. Statt daß man jedes Kind zu einem potentiellen Virtuosen ausbildet, bemüht man sich, ihm musikalische Bildung zu vermitteln. Früher hegte man die Ansicht, daß der Mensch, um singen zu können, mit einer «guten Stimme» begabt sein müsse; jetzt beginnt man sich klar zu werden, daß alle Stimmen gut genug sind, um so ausgebildet zu werden, daß sie den Singenden Befriedigung geben und sie befähigen, am Gruppengesang teilzunehmen.

*

Es ist eine der ältesten Erkenntnisse, daß die Frau fähig ist, Musik zu schaffen und auszuführen; dieser Gedanke zählt zu den Grundlagen des kulturellen Lebens vieler Völker. In unserer eigenen Zivilisation wurde die natürliche Begabung der Frau durch längere Perioden unterdrückt. Heute aber scheint es, als ob die Musik in der weiblichen Seele endlich aus ihrem Dornröschenschlaf erwacht sei.

ME

Schulfunksendungen Februar/März 1956

Erstes Datum jeweils Morgensendung: 10.20 bis 10.50 Uhr

Zweites Datum Wiederholung am Nachmittag: 14.30 bis 15 Uhr

16. Februar/24. Februar: Rentierjäger in der Schweiz. Dr. Walter U. Guyan, Schaffhausen (ab 6. Schuljahr).
21. Februar/27. Februar: Vermeer van Delft: «Der Maler in seinem Atelier.» Bildbetrachtung von Hans Fürst, Basel (ab 7. Schuljahr).
22. Februar/29. Februar: Der Wolfertl. Erlebnisse des Knaben Wolfgang Amadeus Mozart, wie sie die Familienmitglieder in ihren Briefen erzählen. Erste Sendung. Dr. Hans Graeser, Bern (ab 6. Schuljahr).
29. Februar:
18.30 bis 19 Uhr: Sendereihe «Leben im Staat». Sendungen für Berufs- und Fortbildungsschulen. Die Staumauer. Erlebnisse von der Baustelle Oberaar. Ein Gespräch mit Obergeringenieur Jakob Bächtold, Bern. F.
1. März/9. März: Wasserversorgung einer Großstadt. Reportage von Waldemar Feller, Zürich (ab 6. Schuljahr).
2. März/7. März: Der Wolfertl. Erlebnisse des Knaben W. A. Mozart. Zweite Sendung. Dr. Hans Graeser, Bern (ab 6. Schuljahr).
5. März/12. März: Penicillin. Hörfolge von Dr. Max Spillmann, Therwil (Basel-Land) (ab 8. Schuljahr).
8. März/16. März: We de Chäpper Egli en Hafner worden isch. Wie man vor 200 Jahren ein Handwerk erlernte. Dialekthörspiel von Frau Dr. Ursula Isler-Hungerbühler, Küsnacht (ZH) (ab 5. Schuljahr).
13. März/21. März: Fledermäuse. Hans Räber, Kirchberg (ab 6. Schuljahr).
14. März/19. März: Fröhliche Anstandslehre. Vom Grüßen und andern Höflichkeitsformen. Hörfolge von Hans Schürmann, Basel (ab 5. Schuljahr).

BUCHBESPRECHUNGEN

(Die Redaktion übernimmt für eingegangene Rezensionsexemplare weder eine Besprechungs- noch Rücksendungsverpflichtung)

Bernhard Paumgartner: **Mozart**. Atlantis-Verlag, Freiburg und Zürich.

In unserer Mozart-Nummer möchten wir auf dieses Werk, das vor einigen Jahren im Atlantis-Verlag erschienen ist — es liegt nun schon in vierter Auflage vor —, besonders aufmerksam machen. Bernhard Paumgartner ist durch seine langjährige Tätigkeit am Salzburger Mozarteum wie kaum ein Zweiter berufen, das Leben Mozarts zu schildern. Mit Liebe und Sachkenntnis, gestützt auf ein umfangreiches Tatsachenmaterial, läßt der Verfasser vor uns das Bild des großen Musikers erstehen. Das ganze Werk ist in vier Bücher aufgeteilt. Der erste Abschnitt

behandelt mehr die Zeit, in welcher Mozart lebte. Das zweite Buch schildert die «Landschaft, Heimat und Familie». Der dritte Teil ist mit «Kindheit, Lehr- und Wanderjahre, Befreiung» überschrieben, und der umfassendste Teil ist dem «Meister» Mozart gewidmet. Der Verfasser sagt: «Die Resultate des Buches — wenn es auch der Allgemeinheit dienen will — sind auf wissenschaftlicher Arbeit gegründet.» Und wie gewissenhaft der Verfasser seine Arbeit nahm, geht aus den über dreißig Seiten Anmerkungen hervor. Eine Ahnentafel, eine kleine Studie zu den Mozart-Bildnissen, vor allem aber ein sehr ausführliches und genaues